

KLOSTER UND WIRTSCHAFT IM AUSGEHENDEN 18. JAHRHUNDERT

Die „Oeconomia Pollingana Practica“ des P. Ollegarius Seidl

von Alois Schmid, München

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des Kirchenhistorikers Prof. Dr. P. Ulrich Faust OSB stand immer der eigene Orden des hl. Benedikt. Doch hat er seinen Blick durchaus darüber hinaus auf andere geistliche Gemeinschaften geweitet.¹ Das gilt auch für die Augustiner-Chorherren. Sie sind im heutigen Deutschland nur noch wenig präsent und verfügen in ihren Reihen über keinen eigenen Fachhistoriker mehr. Deswegen nahm sich P. Ulrich Faust im „Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte“ dieser Lücke an und verfasste den einschlägigen Artikel.² Er ist als umfassend tätiger Ordenshistoriker von hohem Rang ausgewiesen. Seine Anregungen liegen auch der folgenden kleinen Studie über den Wirtschaftsbetrieb im oberbayerischen Augustiner-Chorherrenstift Polling (Landkreis Weilheim-Schongau) zugrunde.³ Doch werden dessen Anfänge ohnehin dem Orden des hl. Benedikt zugerechnet.⁴ Für diesen haben die im Folgenden zu behandelnden Aktivitäten und Überlegungen die nämliche Gültigkeit wie für die Augustiner-Chorherren.

Der oberdeutsche Raum erhielt seine historische Prägung zu einem entscheidenden Ausmaß von den Klöstern. Sie setzen bis in die Gegenwart weiterhin sichtbare bauliche Akzente in die Kulturlandschaft und tragen noch immer zu seiner kulturellen Physiognomie bei. In vormoderner Zeit war ihre Bedeutung ungleich größer und reichte über den architektonisch-künstlerischen Bereich hinaus in weitere Sektoren des gesellschaftlichen Lebens hinein. Deswegen wurde in einem gekonnten Wortspiel einmal vom „Klösterreich“ gesprochen, das jenseits der politischen Grenzen dem Raum seinen Stempel aufgedrückt habe.⁵ Viele der Ordensgemeinschaften, die sich im Mittelalter und der Neuzeit bildeten, haben hier Niederlassungen eingerichtet. Für den baye-

1 Ulrich Faust, Prälatenorden, in: Walter Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte II, St. Ottilien 1993, 641–705.

2 Ulrich Faust, Augustinerchorherren, in: Brandmüller (Hg.), Handbuch II, 676–688.

3 Ebenda, 686–688.

4 Karin Precht-Nußbaum, Polling, in: Michael Kaufmann/ Helmut Flachenecker/Wolfgang Wüst/Manfred Heim (Hg.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern II (Germania Benedictina II, 2), St. Ottilien 2014, 1673–1679.

5 Joachim Angerer/Hans Schaumberger (Hg.), Klösterreich: Die Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz, München/Wien/Zürich/Innsbruck 1978.

rischen Raum wurden am wichtigsten die Benediktiner. Bayern ist eine *terra Benedictina* geworden und eine solche bis heute geblieben.⁶ Diese Grundtatsache hat den Anteil der anderen Ordensgemeinschaften an der Formung der bayerischen Kulturlandschaft in den Hintergrund gedrängt. Das gilt vor allem für die Augustiner-Chorherren⁷, die seit dem späteren 11. Jahrhundert gerade den Südosten und den Süden Bayerns mit einem dichten Netz von Niederlassungen besetzt haben. Bis zum Untergang der *Bavaria sancta* haben sie das öffentliche Leben wirkungsvoll mitgetragen.⁸ Die Augustiner-Chorherren sind neben den Benediktinern eine der tragenden Säulen für Kultur und Gesellschaft der Vormoderne in Bayern gewesen. Heutzutage sind sie im Freistaat nur mehr mit einem einzigen Konvent vertreten.⁹

Bei der Bestimmung der Bedeutung des Mönchtums darf der Blick nicht auf das kirchliche, geistliche, geistige, künstlerische, wissenschaftliche und auch literarische Leben verengt werden. Diese Bereiche stehen herkömmlicherweise im Mittelpunkt der in den letzten Jahrzehnten mit gesteigertem Interesse betriebenen Klosterforschung.¹⁰ Die Aktivitäten der Patres und Fratres reichten deutlich über den kirchlichen Bereich hinaus. Über die profanen Sektoren des klösterlichen Lebens ist noch immer wenig bekannt. Sie bedürfen unbedingt weiterer Erhellung. Denn die große Leuchtkraft der „*Bavaria sancta*“ hatte natürlich ein leistungsfähiges wirtschaftliches und soziales Fundament zur Voraussetzung. Dieses musste von jedem Konvent in Eigenleistung geschaffen und dann auf Dauer erhalten werden. Ohne diese Grundlage wäre die hochrangige Klosterkultur des 18. Jahrhunderts nicht möglich gewesen. Das erforderte Einsatz und Sachverstand auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Beides war in den Konventen, in gewiss unterschiedlichem und wechselndem Ausmaß, vorhanden. Die ausgeprägte Weltoffenheit verschaffte den Fragen der Ökonomie in den Prälatenorden einen wichtigeren Platz als bei den asketisch ausgerichteten Mönchsgemeinschaften. Die *vita activa* trat hier gleichrangig neben die *vita contemplativa*.

6 Andreas Kraus, Die Benediktiner in Bayern, St. Ottilien 1983; Odilo Lechner/Hans-Günther Kaufmann, *Terra benedictina. Nachhaltigkeit benediktinischen Wirkens in Bayern*, Dachau 2001; Kaufmann/Flachenecker/Wüst/Heim (Hg.), *Benediktiner in Bayern* (wie Anm. 4).

7 Romuald Bauerreiss, *Kirchengeschichte Bayerns VII: 1600–1803*, St. Ottilien 21977, 56–80 übergeht in der Übersicht über die Orden die Augustiner-Chorherren.

8 Norbert Backmund, *Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern: Augustinerchorherren – Prämonstratenser – Chorherren vom Hl. Geist – Antoniter*, Passau 1966.

9 Überblick: Paul Mai, *Die Augustiner-Chorherren in Bayern: Einst und heute* (Schriftenreihe der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 4), Paring 1999; Alois Schmid, *Die Augustiner-Chorherren in Bayern*, in: *Amperland* 51 (2015), 365–371.

10 Benno Hubensteiner, *Vom Geist des Barock: Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern*, München 21978, bes. 146f.; *Glanz und Ende der alten Klöster: Säkularisation im bayerischen Oberland 1803*, hg. von Josef Kirmeier und Manfred Tremel (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 21), München 1991.

Diesen Fragen sei am Beispiel des Augustiner-Chorherrenstifts Polling nachgegangen. Denn in ihm wurde eine Quelle überliefert, die vorzüglichen Einblick in die Wirtschaftsführung einer leistungsfähigen Prälatur ermöglicht: die „*Oeconomia Pollinga Practica*“ des Chorherren Ollegarius Seidl. Sie hat noch keine vertiefte Beachtung erfahren.¹¹

Der Autor

Über den Augustiner-Chorherrn Ollegarius Seidl ist kaum etwas bekannt. Sein Name taucht in der umfänglichen Literatur über Stift Polling im 18. Jahrhundert nur vereinzelt und nebenbei auf.¹² In den Schriftstellerkatalogen dieser Epoche fand er keine Berücksichtigung. Nicht einmal das kompensiöse „Pollinger Heimat-Lexikon“ schenkte ihm größere Aufmerksamkeit, er wird auch hier nur am Rande beachtet.¹³ Lediglich zwei Zeitungsartikel wurden ihm vor Jahrzehnten gewidmet.¹⁴ Immer stand er im Schatten der leuchtenderen Mitglieder seines Konventes, der bekanntlich einer der Glanzpunkte unter den Klöstern Oberdeutschlands im 18. Jahrhundert war.

P. Ollegarius wurde am 25. Oktober 1722 in der Pfarrei Forstinning, wohl im Dorf Pastetten, heute im Landkreis Erding gelegen, als Sohn des dortigen Bauernehepaars Matthias und Barbara Seidl geboren. Er erhielt den Taufnamen Melchior.¹⁵ Seine Studienzeit absolvierte er bei den Jesuiten zu St. Michael in München, deren Gymnasium er 1741 abschloss. In den Konvent zu Polling wurde er am 19. September 1745 aufgenommen. Dort durchlief er die theologische Ausbildung im Hausstudium. Eine Universität hat er nicht besucht. Am 2. Oktober 1746 erhielt er die Priesterweihe. Sein Einsatz in der

11 Einzige Studie: Hartwig Peetz, Der Haushalt des Klosters Polling im achtzehnten Jahrhundert. Eine altbayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudie, in: Jahrbuch der Münchener Geschichte 4 (1890), 315–404.

12 Richard van Dülmen, Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern, Kallmünz 1967, 50–52, 284, 340; Roland Milisterfer, Das Kloster Polling im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Pollinger Geschichte 1), Polling 2004, 16f.

13 Max Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon: Ein Wegweiser durch Geschichte und Gegenwart von Polling – Etting – Oderding, Polling 1992, 258, 777–781, 987f. (allerdings mit unzutreffendem Todesjahr 1799).

14 Fritz Zollitsch, *Oeconomia Pollingana*, in: Weilheimer Sonntagsblatt. Unterhaltungsbeilage zum Weilheimer Tagblatt 2. Jahrgang (1925) Nr. 3 (18. I. 1925); Georg Rückert, P. Ollegarius Seidl, Kanonikus in Polling, in: ebenda 2. Jahrgang (1925) Nr. 6 (8. II. 1925).

15 Geburtsnachweis: Katholisches Pfarramt Forstinning = Archiv des Erzbistums München und Freising, Taufmatrikel Forstinning 1722, p. 30. Vgl. van Dülmen, Töpsl, 50 und Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon (wie Anm. 13), 780 (mit unzutreffendem Datum: 21. November). Zur Gymnasialzeit: Max Leitschuh, Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München III: 1740/41–1829/30, München 1973, 4 Nr. 104 (mit anderen Angaben). Nicht berücksichtigt bei: Andreas Kraus, Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1559–1773) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 133), München 2001.

praktischen Seelsorge dauerte nur wenige Monate. Der Konvent betraute ihn schon 1747 mit der Aufgabe des Stiftsökonomen. Dieses Amt bekleidete er sein ganzes Leben lang, über ein halbes Jahrhundert hinweg. Der Konvent war mit seiner Tätigkeit einverstanden. Das zeigten am deutlichsten die Feierlichkeiten zur fünfzigjährigen Profess 1795. Zu diesem Anlass erschien eine kleine Festschrift: „Thermosiris, der wohlthätige Greis. Geweiht dem hochwürdigen Herrn Ollegarius Seidl ... bey der fünfzigjährigen Jubelfeyer der abgelegten Ordensgelübde den 20. des Herbstmonats 1795 im Stifte Polling“.¹⁶ Die in Form eines Singspiels abgefasste Dankesgabe für den *liebenswertesten Mitbruder und verdienstvollsten Oekonom, den verdienstvollen Hausvater unserer Kanonie*, wurde zwei Jahre später in neuer Fassung noch einmal aufgelegt, als P. Ollegarius im Oktober 1797 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum als Cellerar begehen konnte. Wenige Tage später ist er am 22. Oktober 1797 verstorben. Er erreichte ein Alter von 75 Jahren und gehörte seinem Orden 52 Jahre an. In der Totenrotel würdigte der letzte Propst Johann Nepomuk Daisenberger (1752–1820) die Lebensleistung des Konventualen. An ihn erinnert am Ort ein Ölgemälde.¹⁷ Ein Gedenkstein an der westlichen Innenwand der Pfarrkirche Polling bezeichnet die Begräbnisstätte.¹⁸

Die Lebensdaten Seidls decken sich in etwa mit denen seines Propstes Franziskus Töpsl (1711–1796).¹⁹ Tatsächlich gehörte er in dessen engsten Umkreis. Sein Leben verlief im Schatten dieser beherrschenden Gestalt des Konventes des Stiftes Polling im 18. Jahrhundert. Töpsl war alles andere als einer der *Kapuzen-Monarchen*, über die der aufgeklärte Literat Johann Pezzl (1756–1823) seinen Hohn ausschüttete.²⁰ Selbst dieser Spötter hatte jedoch am Pollinger Klosterbetrieb nichts auszusetzen. Ohne Zweifel muss der dortige Propst zu den großen Gestalten der alten „Bavaria sancta“ gerechnet werden. Doch wäre dessen bedeutende Lebensleistung ohne die Zuarbeit seiner Konventualen und gerade auch P. Seidls nicht möglich gewesen.

P. Ollegarius Seidl entstammte einer oberbayerischen Bauernfamilie. Er gehörte also zu den gar nicht so häufigen Patres zumindest in den großen Klöstern der Barockzeit, die wirklich aus ländlichen Verhältnissen stamm-

16 Es sind zwei Textzeugen bekannt. Die Urfassung (Druck: Polling 1795): Bayerische Staatsbibliothek München [im Folgenden: BSB], P.o.germ. 2065 a Beiband 1. Die Neufassung (Druck: München 1797): Staatliche Bibliothek Regensburg, 999/Misc.1071. Für ihre bibliothekarischen Recherchen danke ich Frau Annemarie Kaindl MA (München).

17 Katholisches Pfarramt Polling. Abb. 1. Druck: Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon (wie Anm. 13), 780. Die Rotel: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München [im Folgenden: BayHStA] KL Polling 173, p. 74.

18 Peetz, Haushalt, 342; Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon (wie Anm. 13), 261. Abb. 2. Vgl. Hans Pörbacher, Stiftskirche Polling, Lindenberg 1999, 36.

19 Van Dülmen, Töpsl. Knapper: Alois Schmid, Propst Franziskus Töpsl von Polling: Kloster Vorstand – Standespolitiker – Wissenschaftler (Editio Pollingana 2), Polling 2013.

20 Johann Pezzl, Reise durch den bairischen Kreis (1784), hg. von Josef Pfennigmann, München 1973, 130.



Abb. 1: Porträt von Ollegarius Seidl, Ölgemälde, 40,5 x 30,8 cm, Maler unbekannt, 2. Hälfte 18. Jahrhundert; Leihgabe der Pfarrkirchenstiftung im Museum Polling (Aufnahme Michael Jarnach)

ten. Auch Polling war gewiss kein Bauernkonvent. Von den insgesamt 102 Konventualen des 18. Jahrhunderts wird für gerade neun der Beruf des Vaters mit Bauer angegeben.²¹ Von seiner Herkunft her war Seidl somit eher ein Außenseiter. Schon im Hausstudium wurde sein besonderes Interesse für die Landwirtschaft erkannt. Nachdem sich andere Konventualen voll auf das Studium der im Haus geförderten theoretischen Wissenschaften konzentrierten und sie zu ihrem Lebensmittelpunkt machen konnten, wiederum andere für die Betreuung der mehreren Inkorporationspfarreien benötigt wurden, war Prälat Töpsl froh, unter den Conpatres auch einen derartigen Praktiker zur Verfügung zu haben. Schon bald nach dem Eintritt übertrug er ihm die wichtige Funktionsstelle des Cellerars, der die Klosterwirtschaft zu leiten hatte. Im Besonderen wurde dieser für die Landwirtschaft und das Brauhaus zuständig. Die Beauftragung erfolgte zunächst auf Bewährung (*ad interim*). Doch wurde aus der zeitlichen Befristung schließlich eine lebenslange Zuständigkeit. Eine wichtige Voraussetzung dafür war die Herkunft: Seidl hatte die Grundprinzipien der landwirtschaftlichen Betriebsführung bereits im Elternhaus unmittelbar erlernt und diese Erfahrung in den Konvent mitgebracht. In der Totenrotel heißt es in diesem Sinne sehr bezeichnend: *genuina agriculturae reique domesticae rite conservandae principia cum lacte quasi materno hausit.*²² Propst Töpsl beließ die Ökonomie ungewöhnlich lange über ein halbes Jahrhundert hinweg in den gleichen Händen. Es wurde nie erwogen, P. Ollegarius im Sinne der beliebten Ämterrotation einen anderen Tätigkeitsbereich zuzuweisen. Seidl versah sein wichtiges Klosteramt mit Interesse, Einsatz und hoher Kompetenz zur vollen Zufriedenheit des Konventes sein ganzes Leben lang. Die Totenrotel fasst zusammen: *In omnibus liberalis, sibi solus parcus, in victu, in vestitu, in cellulae ornatu, in omnibus vitae commodatibus meliora aliis studiose providit, viliora sibi reservavit.*

Die Klosterökonomie

Das Augustiner-Chorherrenstift Polling war ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen. Dieses hatte nicht nur die Grundlagen für den Betrieb des Klosters mit seinen mehreren Einzelsparten zu schaffen, sondern bot zudem vielen Menschen in der näheren wie weiteren Umgebung Arbeit und Lebensunterhalt. Auch Kloster Polling war ein Zentralort, auf den ein weites Umfeld in vielfacher Hinsicht ausgerichtet war.

Polling gehört zu vielen Landklöstern in Bayern, die außerhalb der Städte angesiedelt waren und deren wirtschaftliches Rückgrat in ausgedehntem Ländereien bestand. An diesen ursprünglichen Verhältnissen hat sich auch im 18. Jahrhundert nichts Grundlegendes geändert. Die Wirtschaft des Klosters ba-

21 Übersicht: Van Dülmen, Töpsl, 338–342.

22 BayHStA KL Polling 173, fol. 74.

sierte noch in dieser Spätzeit in erster Linie auf seinem ausgedehnten Grundbesitz.²³ Er setzte sich zusammen aus 583 Bauernanwesen. Dazu gehörten 43 ganze Höfe, 7 Dreiviertelhöfe, 86 Halbhöfe, 16 Drittelhöfe und 75 Viertelhöfe. Die restlichen 356 Anwesen waren kleine Sölden. Die Besitzstruktur wurde also mehr als von großen und mittleren Höfen von Kleinanwesen bestimmt. Mit ihnen waren viele Fischweiher, Fischrechte in der Ammer, Wiesen und Waldungen (534 Hektar) verbunden.

Die 583 Bauernanwesen waren auf insgesamt 103 Ortschaften verteilt. Sie lagen überwiegend im Oberbayerischen und Ostschwäbischen. Der Großteil war im unmittelbaren Umkreis des Stammhauses um die Dörfer Polling, Eting und Oderding situiert. Im Klosterdorf gehörten alle Höfe zum Stiftsbesitz. Hier befand sich auch der zur Nahversorgung wichtige stattliche Bauhof mit 215 Tagwerk Ackerland und 137 Tagwerk Wiesengründen. Dazu kamen die sieben nahen Schwaighöfe zu Gossenhofen, Grasleiten, Haarsee, Rameck, Rothsee, St. Pölten und St. Wolfgang. Von den auf diesen Anwesen tätigen Grundholden bezog das Kloster als Grundherr Abgaben und Dienstleitungen. Dazu kamen Zehnten in einer Reihe von weiteren Dörfern.

Mittelpunkt des Besitzes war die Klosterhofmark, zu der 176 Klosteruntertanen gehörten.²⁴ Hier war der Prälat zugleich Niedergerichtsherr und Inhaber der weiteren Hofmarksrechte. Die übrigen 572 Grundholden unterstanden dem Kloster nur in grundherrlicher Hinsicht, die sie zu Diensten und Abgaben an den Konvent verpflichtete. In jurisdiktioneller Hinsicht waren sie dagegen dem Landesherrn zugeordnet, der vor Ort durch den in Weilheim situierten Landrichter vertreten wurde. Nur einzelne Untertanen unterstanden einer entfernteren Obrigkeit: 6 in Schwaben, 9 in der Grafschaft Werdenfels, 17 in Südtirol, wo das Kloster bei Meran und Bozen über vier ertragreiche Weingüter als Fernbesitz verfügte. Das Kloster verschaffte immerhin 763 Familien ihr Auskommen. Insgesamt werden 810 Personen als zur eigentlichen *familia* des Stiftes gezählt.

Zum Kloster gehörten weiterhin 18 Inkorporationspfarreien, die dem Konvent zur seelsorgerlichen Betreuung zugeteilt waren.²⁵ Er durfte dort den Pfarrvikar benennen. Sie hatten ebenfalls Abgaben an ihren Inkorporationsherrn zu erbringen.

Die Klosterwirtschaft setzte sich also aus zahlreichen, recht unterschiedlich gearteten Einzelbausteinen zusammen. Sie bildeten einen komplexen Ökonomieverband. Diesen zu leiten und die vielgestaltigen Fäden zusammen-

23 Die Einzelheiten nach: van Dülmen, Töpsl, 48–52. Danach auch: Dietmar Stutzer, Klöster als Arbeitgeber um 1800 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 28), Göttingen 1986, 312–315; Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon (wie Anm. 13), 778f.

24 Dieter Albrecht, Das Landgericht Weilheim (HAB Bayern Altbayern 4), München 1952, 24.

25 Walter Brandmüller (Hg.), Walleshausen – das kleine Polling, Weißenhorn 1985.

**Inscript:**

Venerab. D.
Senior et Oeconomus
Ollegarius Seidl
Ter Jubilaeus
obiit
22 Oct. anno 1797
aet 75. prof. 52. sacer. 51.
et
oeconom. 50.

Abb. 2: Epitaphium von Ollegarius Seidl, Solnhofer Plattenkalk, 32 x 32 cm; Pfarrkirche Polling (Aufnahme Michael Jarnach).

zuhalten, war Aufgabe des Cellerars. Dessen Zuständigkeitsfeld war in einer Hausordnung von 1621, den „Statuta Pollingana“, festgelegt.²⁶ Sie wurde dort folgendermaßen umschrieben: *Porro ne quidquam circa rem familiarem negligatur, instituat Praelatus Cell[er]arium, qui et providentia circumspectus et rebus disponendis et comestibilibus omni die ordinandis et servandis ac pro conventu et familia exponendis sit sollicitus et studiosus. Cuius officium est totius familiae strenuam curam gerere, omnes redditus, proventus Monasterii (si eos, qui ex frumentis colliguntur excipias) a rusticis seu incolis Monasterii recipere, taxare, inscribere, et ne corrumpantur et pereant studiose providere et eadem suo tempore et loco exponendis exponere.*²⁷ Zur Betreuung des wichtigsten und besonders arbeitsintensiven Bereiches der Getreidewirtschaft wurde dem *cellerarius* ein *granarius* an die Seite gestellt.²⁸ Der *cellerarius* führte die Oberaufsicht, dem *granarius* oblag die Ausführung seiner Vorgaben.

²⁶ BayHStA KL Polling 121–124.

²⁷ BayHStA KL Polling 121, fol. 28–29 cap. 26: *De cellerario*; 124, fol. 61–63.

²⁸ BayHStA KL Polling 121, fol. 29–30 cap. 27: *De granario*; 124, fol. 63–65: *cuius officium est circa granarium frequenter se continere, census frumentum cum maxima industria recipere, taxare, et ne quis error committatur, diligentissime inscribere, ne quid corrumpatur et pereat, studiosissime providere, suo tempore et loco pariter et modo exponere.*

Das Herz der Klosterökonomie war die Landwirtschaft. Sie wurde auf den zwei Säulen des Ackerbaus und der Viehzucht betrieben. Dabei fiel der Viehzucht im oberbayerischen Raum ein ungleich höheres Gewicht als etwa im Getreideland Niederbayern zu. Zu diesem Kernbereich kamen nur wenige gewerbliche Betriebe:

- die Klosterbrauerei, deren Braunbier die Klosterwirtschaft und die Umgebung versorgte. Sie war eine weitere wichtige Einnahmequelle des Konventes;
- eine Ziegelei, in der die für die im 18. Jahrhundert vorangetriebene Ersetzung der Strohbedachungen benötigten Tonziegel hergestellt wurden;
- ein Steinbruch, in dem die für die inner- wie außerhalb des Klosters vorgenommenen Bauarbeiten benötigten Steine gebrochen wurden;
- eine Mühle;
- eine Apotheke;
- das Badehaus Salzbrunnen.

Ein funktionsbestimmter Hausbesitz in der kurbayerischen Haupt- und Residenzstadt München, dem nächstgelegenen Landgerichtssitz Weilheim und am Weinort Meran rundete den klösterlichen Ökonomiebetrieb ab.

Mit diesen heterogenen, aber für die oberbayerischen Klöster üblichen Besitztiteln gehörte Stift Polling zu den wohlhabenden Konventen in Bayern. Die staatlichen Behörden ordneten es innerhalb eines Vier-Klassenschemas der zweiten Gruppe der „Besseren Klöster“ zu. Dementsprechend wurde es mit einem Normalsteuersatz in Höhe von 893 Gulden pro Jahr veranlagt.²⁹

Die Bewirtschaftung des ausgedehnten Landbesitzes erfolgte im Wesentlichen durch die vom Kloster abhängigen Grundholden. Daneben beschäftigte der Konvent zur Erledigung der nicht durch die Grundherrschaft abgedeckten Arbeiten weitere Beschäftigte. Das Kloster war zudem ein wichtiger Arbeitgeber für seine Umgebung. Eine Aufstellung nennt 115 Arbeitnehmer und 20 Pensionäre. Anlass dazu bot vor allem die Bautätigkeit. Auch wenn der Propst von Polling nicht zu den bedeutenden Bauprälaten seiner Zeit gehörte und das Stift nie den Ehrgeiz entwickelte, zu den großen Bauklöstern aufzusteigen, musste es im Sinne des Bauunterhalts für den ausgedehnten Klosterkomplex und der zurückhaltenden Modernisierung laufend Aufträge an die Handwerker der Umgebung vergeben. Das galt vor allem für die Ökonomiebauten, die Stallungen oder den Bierkeller sowie die Funktionsgebäude für den Konvent oder das Seminar. An der Stiftskirche wurden lediglich Restaurierungsarbeiten (1761–1765) vorgenommen. Die einzigen außergewöhnlichen Baumaßnahmen, mit denen sich der Konvent an der Bauwelle des Barock beteiligte,

²⁹ Alfons Maria Scheglmann, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III/2*, Regensburg 1908, 605; Anton Schneider, *Der Gewinn des bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern* (Miscellanea Bavarica Monacensia 23), München 1970, 33, 58, 79, 169; Biller (Hg.), *Pollinger Heimat-Lexikon* (wie Anm. 13), 779.

betrafen den Bibliotheksstock (1775–1779), die Räumlichkeiten für die Kabinette (1784) und die Sternwarte (1789). Die nie abreißenden Bauarbeiten mussten vorbereitet und planvoll durchgeführt werden. Dafür waren die erforderlichen Gelder aufzubringen, bereitzustellen und sachgerecht auszugeben.³⁰

Auch diese organisatorischen Aufgaben lagen in der Zuständigkeit des Cellarars. Sie kamen zu seinem üblichen Tätigkeitsfeld hinzu. Der Kern seiner Arbeit war natürlich die Sorge für den Haushalt und Betrieb des Klosters, dem im 18. Jahrhundert zwischen dreißig und vierzig Konventualen angehörten. Darin waren in Polling ungewöhnlich hohe Aufwendungen für den Wissenschaftsbereich eingeschlossen. Zudem hatte er die finanziellen Grundlagen für die Seelsorgetätigkeit im Kloster und den ihm übertragenen Pfarreien zu schaffen. Denn auch in den Inkorporationspfarreien engagierte sich das Kloster sehr, so dass vereinzelt der eigentliche Zweck der Inkorporation fast in sein Gegenteil verkehrt wurde: Der Konvent investierte dort höhere Summen, als ihm daraus zuflossen. Der Ökonom hatte also ein wichtiges und umfangreiches Tätigkeitsfeld.

Die Amtsschriften

In die praktische Führung der Amtsgeschäfte des Cellarars P. Ollegarius Seidl ermöglichen die hinterlassenen Amtspapiere Einblick. Die wichtigsten sind die Klosterrechnungen, die für die Zeit Propst Töpsls weithin vorliegen. Das ist durchaus eine Besonderheit; nur wenige Konvente haben so systematisch und genau Buch geführt. Derart detaillierte Haushaltsaufstellungen waren im 18. Jahrhundert mehr die Ausnahme als die Regel. Selbst am landesherrlichen Hof in München gab es zu dieser Zeit keine Stelle, die einen solchen Gesamthaushalt erstellt hätte. Sicher kommen hier die gleichgerichteten Interessen des Propstes und seines Cellarars zur Geltung. Die Rechnungsbücher wurden im Rahmen der Säkularisation vor den anrückenden Kommissaren im Pfarrhaus der inkorporierten Pfarrei Walleshausen in Sicherheit gebracht. Sie sind dort weithin erhalten.³¹ Die überlieferten 33 Einzelbände belegen, dass der Stiftsökonom penibel Buch führte, um sich sowie seinem Prälaten einen genauen Überblick über Einnahmen und Ausgaben zu verschaffen. Die beiden Positionen wurden in der Regel Jahr für Jahr zum Ausgleich gebracht. Nur in einzelnen Jahren intensiver Bautätigkeit ergaben sich Finanzierungslücken, die dann in der Folge geschlossen wurden. Haupteinnahmequelle war in jedem Jahr das Brauhaus, gefolgt von den Erträgen im Kasten, der Vieh-

30 Brigitte Angelosanti, Pollinger Pröpste als Bauherren: Die Stiftsanlage im Wandel der Zeit, Polling 2003, 73–91.

31 Pfarrarchiv Walleshausen. Es fehlen zehn Jahrgänge: 1751/52; 1752/53; 1753/54; 1770/71; 1771/72; 1772/73; 1775/76; 1778/79; 1783/84; 1788/89. Die Jahresrechnung für 1762/63: BayHStA KL Polling 86.

wirtschaft, den Laudemien, dem Weinhandel, den Zehnten. Diesen Einkünften standen gegenüber in etwa gleich hohe Ausgaben, die sich aus Investitionen in der Brauerei, dem Gebäudeunterhalt, dem Konventshaushalt sowie den Aufwendungen für den wissenschaftlichen Bereich zusammensetzten. In diese Einzelheiten der Wirtschaftsführung eröffnen die vorliegenden Bände der Jahresaufstellungen detaillierten Einblick. Da die laufenden Geschäfte üblicherweise in persönlichen Besprechungen zwischen dem Klostervorstand und seinem Cellerar abgewickelt wurden, fanden diese zunächst keinen schriftlichen Niederschlag.

Andere Verhältnisse verursachten jedoch die oftmaligen Abwesenheiten des Prälaten nach seiner Berufung nach München. Auch in diesen Jahren hielt Propst Töpsl die Zügel fest in der Hand. Vor allem über Wirtschaftsfragen wollte er laufend im Bilde sein. In diesem Sinne ließ er sich kontinuierlich von seinem Cellerar Bericht erstatten und erteilte ihm seine Anweisungen. Deswegen liegen nur für die Zeiten der Absenz Propst Töppls umfangreichere Schriftwechsel vor, die Einblick in die Interna der Führung der Klosterwirtschaft eröffnen. Sie umfassen immerhin 450 Schreiben Seidls an den Prälaten, die in die Jahre zwischen 1752 und 1795 gehören.³² Die Berichte des Cellerars sind deutlich in der Überzahl. Gewissenhaft und regelmäßig informierte er seinen Prälaten über alle Angelegenheiten im Hause von einigem Belang. Zuverlässig legte er ihm alle bedeutenden Fragen zur Entscheidung vor und holte zu anderen Problemen zumindest dessen Rat ein. Da er dabei sehr in die Einzelheiten ging, eröffnen diese Briefe erhellenden Einblick in das tägliche Wirtschaftsgebaren. In der Korrespondenz zwischen Propst Töpsl und seinem Cellerar Seidl geht es nie um Fragen der großen Politik, der Theologie oder gar der Wissenschaft, die andere Pollinger Korrespondenzblöcke bestimmen. Stattdessen werden hier viele Einzelheiten der Baugeschichte, etwa des Bibliothekssaales oder des Observatoriums, erörtert.³³ Hier stehen die Fragen der Organisation und Bewirtschaftung des Klosteralltages im Mittelpunkt, die in beständigem Kontakt einvernehmlich geregelt wurden. Insofern kommt diesen durchwegs kurz gehaltenen, auf Sachinformationen ausgerichteten Geschäftsschreiben innerhalb des ausgedehnten, auch wissenschaftlich hoch bedeutsamen Pollinger „Commercium litterarum“³⁴ eine Sonderstellung zu.

Andere Korrespondenzen unterhielt P. Ollegarius nicht. In die rege Briefkultur des aufgeklärten Zeitalters schaltete er sich nicht weiter ein. Zum Gelehrtenzirkel der „Sittlich-ökonomischen Gesellschaft“ von Ötting-Burghausen,³⁵ der zur selben Zeit in erreichbarer Umgebung mit ähnlichen Fragen

32 BayHStA KL Polling 139: 1752–1781, 140: 1782–1788, 141: 1789–1795.

33 Angelosanti, Pollinger Pröpste als Bauherren (wie Anm. 30), 85–90.

34 BSB, clm 26 438–26 444. Dazu: van Dülmen, Töpsl, 114–122.

35 Sieglinde Graf, Aufklärung in der Provinz: Die sittlich-ökonomische Gesellschaft von Ötting-Burghausen 1765–1802 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 106), Göttingen 1993.

beschäftigt war und sich deswegen um Zusammenarbeit bemühte,³⁶ nahm er keine Verbindung auf. Mit den dort vertretenen Meinungen über Physiokratismus, Merkantilismus und Kameralismus konnte der Klosterökonom nichts anfangen.³⁷ Angesichts unüberbrückbarer Ansichten von grundlegender Bedeutung kam eine eigentlich naheliegende Annäherung nicht zustande.

„Oeconomia Pollingana Practica“

Die zweite wichtige Quelle zur Amtsführung von P. Ollegarius Seidl ist seine „Oeconomia Pollingana Practica“. Obwohl in erster Linie der Praxis verpflichtet, unterließ er es nicht, gegen Ende seines Lebens die Grundsätze seiner Tätigkeit in einer Abhandlung zusammenfassend niederzulegen. Er wurde also letztlich von der anspruchsvollen literarischen Tätigkeit seiner Conpatres doch angesteckt und stellte sich die Aufgabe, auch seinen Zuständigkeitsbereich zu hinterdenken und schriftlich zu erörtern. Er tat das aus eigenem Antrieb, ohne Aufforderung durch seinen Oberen, den er aber über sein Vorhaben in Kenntnis setzte. Nie dachte er an eine Publikation. Alleinige Absicht war, dem Nachfolger im Amt eine aus seiner langjährigen Praxis erwachsene hilfreiche Handreichung zu hinterlassen. Diese wollte der äußerst zurückhaltende Kanoniker, der das Vorwort als *confratrum minimus ac indignissimus Ollegarius* unterschrieb, lediglich als hilfreiche Ratschläge verstanden wissen, um keinesfalls Druck auszuüben.³⁸ Der Beginn dieser Arbeiten fällt in das Jahr 1786,³⁹ zog sich dann aber hin. Die „Oeconomia Pollingana Practica“ ist also ein Spätwerk Seidls, in dem er die Erkenntnisse langjähriger Berufstätigkeit für seinen Nachfolger im Amt, entgegen dem lateinischen Titel in deutscher Sprache, zusammenfasste.

36 BSB, cgm 2200, fol. 215f., 232: zwei Schreiben von Aloys Friedrich Wilhelm von Hillesheim (1756–1818) an Gerhoh Steigenberger (1741–1787), o.D., 15. Sept. 1780.

37 Ludwig Hammermayer, Zur Publizistik von Aufklärung, Reform und Sozietätsbewegung in Bayern. Die Burghausener Sittlich-Ökonomische Gesellschaft und ihr „Baierisch-Ökonomischer Hausvater“ (1779 – 1786), in: ZBLG 58 (1995), 341–401, hier 390.

38 In diesem Sinne heißt es in der Einleitung: *Quae in paucis hisce foliis annotata legis, admodum Reverende ac Clarissime Domine Successor Confrater in Christo dilectissime, rudi quidem et volante calamo, sed optima mente eaque solum intentione a me conscripta sunt, ut pro aliquali informatione servire tibi valeant. Nolo singula in regulam tibi obtinere, sed meum tuo perlibenter submitto iudicium.*

39 Diese Jahresangabe auf dem Deckblatt der Handschrift (Anm. 40). Doch gab er das Vorhaben seinem Prälaten offensichtlich erst mit Verspätung bekannt: van Dülmen, Töpsl, 51 Anm. 14 (Brief Seidls an Töpsl 1788): *Mit gnädiger Erlaubnis Euer Hochwürden und Gnaden wird ich demnach anfangen meine gedanken über jene Puncta oeconomiae ubi uniformitarum necessaria aufsetzen.*

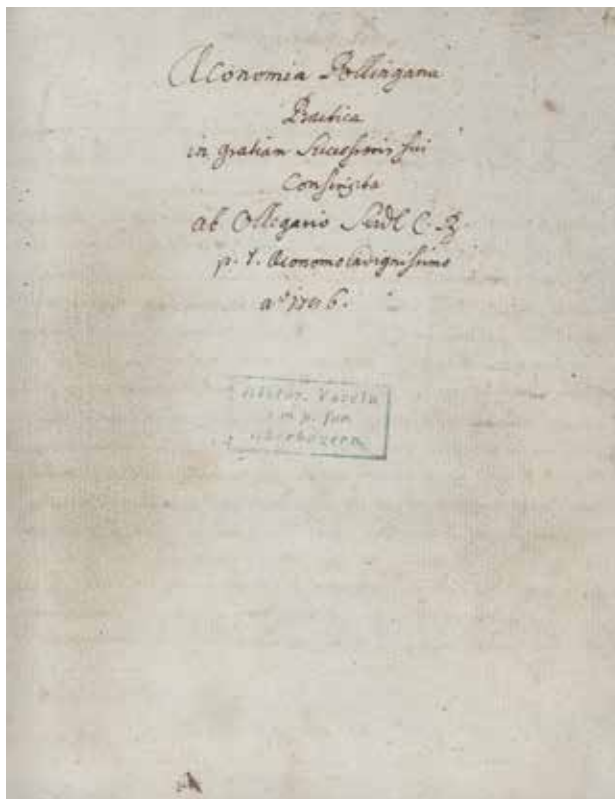


Abb. 3: Oeconomia Pollingana Practica, Titelblatt, Stadtarchiv München, Historischer Verein von Oberbayern, MS 795.

Die Ausarbeitung Seidls befindet sich heute in den Sammlungen des Historischen Vereins von Oberbayern.⁴⁰ Offensichtlich wurde der Band von den Säkularisationskommissaren als nicht erhaltenswert eingestuft und gelangte so nach der Aufhebung des Klosters 1803 auf den freien Buchmarkt. Er kam auf nicht mehr erkennbarem Wege in den Besitz der Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, die ihn schließlich als Geschenk dem neu geschaffenen Historischen Verein von Oberbayern überließen. In dessen Beständen befindet der Codex noch heute. Allein der Lokalhistoriker Hartwig Peetz hat sich vor einem Jahrhundert etwas breiter mit dem „unscheinbar gehefteten Manuskript“ beschäftigt.⁴¹ Auf seinen Ausführungen beruhen die kurzen Hinweise in der

40 Stadtarchiv München, Historischer Verein von Oberbayern MS 785 (4*, 476 Seiten). Eine zweite Fassung befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz zu Polling; der derzeitige Verbleib ist nicht bekannt. Davon fertigte der Landrichter zu Weilheim von Thoma im Jahre 1818 eine Abschrift, die 1987 im Besitz eines nicht mehr zu ermittelnden Herr P. Weigl war. Er ermöglichte damals eine Fotokopie, die nunmehr in der Bücherei des Heimatvereins Polling aufbewahrt wird (Signatur: 01-11-12). – Für wertvolle Unterstützung bei den Recherchen vor Ort danke ich sehr herzlich Herrn Dipl.-Biologen Michael Jarnach (Polling).

41 Peetz, Haushalt (wie Anm. 11), 321.

Töpsl-Biographie van Dülmens und im genannten „Pollinger Heimat-Lexikon“.⁴²

Seidl legt seinen Darlegungen eine Gliederung in insgesamt 25 Punkte zugrunde, die dann in zusätzlichen Unterpunkten weiter ausgeführt werden:

1. Von dem Bräuhaus.
2. Von dem Ackerbau.
3. Von den Heu- und Wiesgründen.
4. Monatliche Verrichtung und Arbeit bey dem Ackerbau und obigen Heu- und Wiesgründen.
5. Von dem Samen und was bey diesem in acht zu nehmen.
6. Anzeige, was den Frondienstlern an brod und andern gereicht werden.
7. Von den Zechend-Tragern und Fasserinen.
8. Von den Zechend-Pferden.
9. Von den Dreschern.
10. Von den Getreid-Kasten und der jährlichen Consumption.
11. Von der Mühle und Pfister.
12. Was von der Pfister wochentlich und täglich an schwarzen Brod abgeben wird.
13. Von den Gilt Bauern.
14. Von dem Mastvieh.
15. Von der Viehe Seuche.
16. Von dem Schwein Zügel.
17. Von den Schafen.
18. Von dem Pferd- oder Marstalle.
19. Von den Schwaigen.
20. Von dem Flachszechend.
21. Von dem Schmalz, Kraut, Rüben und anderen kleinen Zechend.
22. Von dem Ziegelstadl.
23. Von dem Stein- oder Duftbruch.
24. der Holztrift auf der Amper.
25. Von dem Kohlbrennen.
- [26. Ein nicht in die Gliederung aufgenommener Nachtrag „Von den Unschlitt“ befasst sich mit der Schlachtung von Rindern].

Der Band ist von P. Ollegarius eigenhändig niedergeschrieben. Er bietet die sehr sauber angefertigte Reinschrift, die kaum Korrekturen aufweist. Zwei Nachträge fallen auf. Neben dem Schlussabschnitt Nr. 26 erscheinen besonders die „Monita secreta an den Hausmeister“ bemerkenswert, in denen eine höchstvertrauliche Anweisung bezüglich des Brauwesens gegeben wird.

P. Ollegarius Seidl behandelt sein weit gespanntes Tätigkeitsfeld also nicht in vollem Umfange. Er stellt lediglich den Kernbereich vor: die Land- und Forstwirtschaft mit den damit verbundenen Gewerbebetrieben der Brauerei,

42 Anm. 12, 13.

der Ziegelbrennerei und des Steinbruches. P. Ollegarius unterteilt seinen umfassenden Zuständigkeitsbereich in genau gegeneinander abgegrenzte Einzelsektoren, die er sodann in wohlüberlegter Ordnung der Reihe nach beschreibt. „Die Oeconomia Pollingana“ bietet eine stark praxisorientierte Behandlung der wichtigsten Wirtschaftssektoren eines bedeutenden bayerischen Klosters im 18. Jahrhundert. Der Briefwechsel mit Propst Franziskus bietet in manchen Punkten geradezu einen Kommentar zu dieser Zusammenfassung.

Im Folgenden sollen nun nicht die einzelnen Paragraphen in Ausführlichkeit vorgeführt werden. Anstelle der Deskription gilt es, analysierend die tragenden Hauptlinien herauszuarbeiten. Mehr als die Einzelheiten ist das Gesamtwerk von Bedeutung: Was besagt es über die Wirtschaftsführung einer großen bayerischen Prälatur im späteren 18. Jahrhundert? Es seien die entscheidenden Grundzüge herausgestellt.

P. Ollegarius fertigt seine Ausarbeitung am Ende seines Lebens an. In ihr legt er die Summe seiner fünfzigjährigen Tätigkeit nieder. Dabei beruft er sich ausdrücklich auf das Vorbild antiker Schriftsteller, die ähnlich verfahren waren. Er kennt die entscheidenden agrarhistorischen Titel des Altertums, die er offensichtlich beigezogen hatte, um sich an ihnen zu orientieren: Palladius, Columella, Marcus Porcius Cato, Marcus Terrentius Varro. Wie diese römischen Vorgänger ihre lebenslangen Erfahrungen im Alter verschriftlicht haben, so legt auch er die Summe seiner Tätigkeit schließlich in belehrender Absicht nieder. Peetz fasst den Anstoß folgendermaßen zusammen:⁴³ *Unser allzeit und bis zum Abend seines Lebens arbeitslustige[r] Ökonomievorstand glich so dem römischen Landwirt, indem er seine Feder eigentlich auch nur erst in dem letzten Abschnitte seines Lebens zu Dienst seiner Nachfolger und so der Nachwelt gestellt hat.* Der Cellerar ordnet sich damit in die noch immer lebendige Tradition des Späthumanismus ein, die er als Verpflichtung ansah. Nicht nur das adelige Landleben,⁴⁴ sondern auch das klösterliche Alltag orientierte sich noch in der Neuzeit an der Welt der Antike.

Doch belässt es P. Ollegarius keineswegs bei der Kenntnis der Alten. Mit nicht geringerem Interesse hat er die Ausführungen der einschlägigen Literatur der neueren Zeit bis in seine Gegenwart studiert. Das gilt vornehmlich für die „Georgica curiosa“ des österreichischen Religionsexulanten Wolf Helmhard von Hohberg.⁴⁵ Dessen Hauptwerk zur zeitgemäßen Haushaltsführung

43 Peetz, Haushalt (wie Anm. 11), 341.

44 Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist: Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg (1612–1688), Salzburg 1949.

45 Wolf Helmhard von Hohberg, Georgica curiosa. Das ist umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem adelichen Land- und Feld- Leben auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untergemengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, Nürnberg ¹1682; Georgica curiosa aucta, 2 Bände, Nürnberg ²1687; 2 Bände, Nürnberg ³1695; 3 Bände, Nürnberg ⁴1701–1715; 3 Bände, Nürnberg ⁵1716–1749. Neudrucke: Gergica curiosa, hg. von Heinrich Wehmüller, Wien 1984, ²1995. Vgl. Alois Schmid, Wolf Helmhard von Hohberg (1612–1688), land-

hatte seit seinem Erscheinen 1682 insgesamt fünf Ausgaben erlebt und war deswegen auf dem Buchmarkt noch immer gut greifbar. Das Standardwerk der Hausväterliteratur wird intensiv ausgewertet. Damit trägt P. Ollegarius der Forderung nach Kenntnis auch des zeitgenössischen Fachdiskurses Rechnung. Er verschafft seiner Ausarbeitung eine umfassende theoretische Fundamentierung. Dabei hatte der katholische Kanoniker keine Scheu, auch beim Protestanten Hohberg Umschau zu halten und sich Rat zu holen. So hielten es auch zahlreiche Mitbrüder. Frühes Toleranzdenken ermöglichte auch ihm in Sachfragen den Blick über den Tellerrand der eigenen Konfession hinaus.

Der Klosterökonom zog also die einschlägige Fachliteratur von der Antike bis in die Gegenwart bei. Sie wurde in seinem Haus angeschafft. Die einzigartige „Bibliotheca Pollingana“ verfügte über ein umfängliches Fach „*Historia naturalis*“. In der Reihe der Unterabteilungen fand sich auch die Sparte „*De agricultura et re rustica*“.⁴⁶ Die verzeichneten Titel deckten beachtlich viele Gebiete der landwirtschaftlichen Betriebsführung ab: Böden, Gesteine, Wetter, Getreide, Pflanzen, Bäume, Obst, Blumen, Tiere, Vögel, Fische, Insekten usw. Es werden auffallend viele Titel auch aus dem Ausland (vor allem aus Frankreich und Italien) nachgewiesen. Besondere Wertschätzung erfuhren die Schriften des Schweden Carl von Linné (1707–1778). Die zahlreichen Nachträge dokumentieren, dass auch zu diesem Fach laufend nachgekauft wurde. Man wird davon ausgehen dürfen, dass die sehr spezielle Sachliteratur weiterhin auf Anregung des zuständigen Fachmannes angeschafft wurde, der dafür am ehesten Verwendung hatte. In gleicher Weise hat er die Unterlagen des Klosterarchivs zu seinem Funktionsbereich eingesehen. Der Chorherr hat sich eine umfassende Kenntnis von Quellen und Literatur zu seinem Tätigkeitsfeld angeeignet. Alles Wissen musste zusammengetragen und geprüft werden, um daraus tragfähige Schlüsse zu ziehen, die dann als Grundlage des eigenen Handelns dienten. Mit diesen Prinzipien erfüllte der Chorherr Hauptforderungen des Rationalismus der Aufklärung.

Zu dieser umfassenden theoretischen Fundamentierung kam nun aber als zweite tragende Säule der „*Oeconomia*“ eine ausgedehnte Praxis. P. Seidl orientierte sich daneben sehr an der überkommenen Wirtschaftsführung des Klosters sowie seiner eigenen Erfahrung. Er legte damit der Ausarbeitung

wirtschaftlicher Schriftsteller, in: Erich Schneider (Hg.), *Fränkische Lebensbilder XVIII*, Neustadt a. d. Aisch 2000, 101–112.

46 Der große Pollinger Bibliothekskatalog des 18. Jahrhunderts: BSB cbm cat. 445–465. Die Systematik: Alois Schmid, „Es leben die Prälaten!“ Der ‚Luxus‘ in Klöstern der Barockzeit zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit, in: Markwart Herzog/Rolf Kießling/Bernd Roock (Hg.), *Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock* (Irseer Schriften NF 1), Konstanz 2002, 141–168, hier 165f. Die *Oeconomia* mit den Unterabteilungen *Tractatus generales* und *Tractatus particulares*: cbm cat. 453, Abt. II: *Historia naturalis*. Abt. B 6: *Tractatus singulares agriculturae et rei rusticae*. Cat. 454 bietet ein alphabetisches Register zum Fachkatalog.

auch die Empirie zugrunde. Theorie und Praxis werden zusammengeführt. Damit öffnete er sich der empirischen Orientierung seiner Epoche, die ihm durchaus Modernität zuweist. Die „Oeconomia“ wird auch von einem ausgeprägten Pragmatismus getragen.

Grundlage dieser breiten Untermauerung des Wirtschaftens war ein unverkennbarer Utilitarismus. Im 18. Jahrhundert wird alles auf das Prinzip des Nutzens ausgerichtet. Diesem war auch P. Seidl verpflichtet. Oberstes Ziel war dementsprechend die Beibringung hinreichender Finanzmittel zur Existenzsicherung und damit der Verwirklichung des Auftrages seines Hauses. Ein entscheidendes Mittel dazu war größtmögliche Sparsamkeit. Dieses Grundprinzip wurde etwa deutlich, als sein Propst für die Münchner Residenz eine außergewöhnliche Lieferung von Heu und Hafer anforderte. Der Cellerar rechnete nach und konstatierte im Vergleich mit dem Stammhaus einen unverhältnismäßig hohen Verbrauch. Ohne Scheu machte er seinen Oberen auf das Missverhältnis aufmerksam.⁴⁷ Die Aufwendungen für das standesbewusste Auftreten Propst Töpsls im Umfeld des Münchner Hofes fanden nicht immer seine Billigung.⁴⁸ Im unmittelbaren Zuständigkeitsbereich vermied er jedenfalls alle unnötigen Ausgaben und ging hier bis an die Grenzen des Zuträglichen. Das wird besonders deutlich in einer Anweisung an den Stiftsbraumeister bezüglich der Verwendung von Altbier: *Wann das Bier versauert oder demselben ein ansonstiges Unglück zustößt, soll der Herr Hausmeister mit dem Bräumeister bestens einverstehen und die Sache nach Möglichkeit zu vertuschen suchen, damit das Bier an den Mann gebracht werden könne. Ich setze anher ein Rezept, mittelst welchem ein derlei ersauertes Bier wieder gut gemacht und ohne Nachteil der Gesundheit getrunken werden kann.*⁴⁹ Und dann folgte das angekündigte Rezept in Ausführlichkeit. Größte Sparsamkeit war ein Grundprinzip seiner Wirtschaftsführung, die er immer am verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen der Natur ausrichtete.

Die einzelnen Artikel der „Oeconomia Pollingana“ umfassen im Wesentlichen zwei Aspekte. Zum einen bietet der Cellerar eine Beschreibung des jeweiligen Sachstandes; zum anderen fügt er Ratschläge zur Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse an. Die Ausarbeitung begnügt sich also nicht mit der Deskription, sondern strebt zugleich Optimierung an. Sie bietet einen Tätigkeitsbericht mit Blick in die Zukunft. Die tragenden Grundgedanken sind eine statistische Bestandsaufnahme und Hilfestellungen für die kommenden Jahre in pädagogischer Absicht. Die „Oeconomia“ sollte eine hausinterne Anweisung für den Nachfolger im Amt werden. Sie will einen Beitrag zur Weiter-

47 Peetz, Haushalt, 324f. Die Abrechnungen des Klosterhofes in München: BayHStA KL Polling 85.

48 Peetz, Haushalt, 325f.

49 Heinz Huber, Aus den Geheimnissen einer altbayerischen Klosterbrauerei, in: Brauwelt. Zeitschrift für das gesamte Brauwesen 31 (1952), 689. Vgl. Biller (Hg.), Pollinger Heimat-Lexikon (wie Anm. 13), 258f.

entwicklung der Gegenwart in eine verbesserte Zukunft bieten. Die als richtig erkannten Arbeitsprinzipien sollen aber auch für andere Konvente fruchtbar gemacht werden. Deswegen müssen sie über das Stammhaus hinaus in andere Ordenshäuser hineingetragen werden. In diesem Sinne trat Propst Töpsl in Verbindung zum Neuerungen gegenüber wesentlich mehr aufgeschlossenen Propstkollegen P. Johann Ignaz Felbiger (1724–1788) im schlesischen Sagan. Der Amtsbruder hatte sich den Vorschlägen der französischen Theoretiker verschrieben; Töpsl eröffnete ihm seine ernsthaften Zweifel an deren Realisierbarkeit.⁵⁰

Die mit der „Oeconomia“ angestrebte pädagogische Wirkung ergab sich aus der dem Wirtschaftsbetrieb zugrunde gelegten sozialen Verpflichtung. Der Klosterökonom strebte vor allem eine Verbesserung der Lage der Hintersassen des Stiftes an und setzte sich vielfach für sie ein. Das bekamen diese durchaus im Alltag zu verspüren. Stift Polling zahlte für sämtliche Dienstleistungen vergleichsweise hohe Entgelte. Berechnungen ergeben, dass es mit insgesamt 59 Prozent seiner Ausgaben ungewöhnlich viel für den Personalsektor aufwendete⁵¹. P. Ollegarius trug dafür Sorge, dass jeder Mitarbeiter in der Klosterbrauerei seinen genau festgelegten Hastrunk wirklich bekam. Mehrfach ist P. Ollegarius als Anwalt zugunsten gerade der klösterlichen Grundholden aufgetreten. Dabei beschränkte sich der Einsatz nicht auf materielle Entschädigungen, sondern griff auch auf die rechtlichen Grundlagen aus. In diesem Sinne ist sein entschiedenes Eintreten gegen die Auflösung der Dorfallmenden zu verstehen: Die Kleinsöldner konnten diese Weideflächen nicht zum Zwecke der Landeskultivierung preisgeben. Das Kloster beförderte weiterhin nach Kräften in seinem Zuständigkeitsbereich die Umstellung der Leiheformen auf die günstigeren Erbrechte.⁵²

Der Agrarbereich war im späteren 18. Jahrhundert im Rahmen der Reformpolitik zu einem wichtigen Gegenstand des volksaufgeklärten Forschungsdisputes geworden. Die entscheidenden Neuerungen entwickelten der französische Physiokratismus eines François Quesnay (1694–1774) oder der englische Utilitarismus, für den als wichtigste Autorität Adam Smith (1723–1790) stand. Diese Namen fallen bei P. Seidl nicht. Dennoch waren deren Schriften auch in Polling gut bekannt. Man setzte sich im Stift mit den Fragen des Agrarwesens mit Blick ins Ausland auseinander.⁵³ Es darf also davon ausgegangen werden, dass P. Ollegarius auch diese Autoritäten kannte. Offensichtlich

50 Richard van Dülmen, Die Prälaten Franz Töpsl aus Polling und Johann Ignaz Felbiger von Sagan: Zwei Repräsentanten der katholischen Aufklärung, in: ZBLG 30 (1967), 731–823, hier 813–815 (Brief Nr. 9 vom 20. Mai 1772): *scripta eorum sunt elegantissima, multis tomis comprehensa, sed omnia fere aut cum damno aut saltem sine emolumento: panis non solum non multiplicatur, sed defecit.*

51 Stutzer, Klöster als Arbeitgeber (wie Anm. 23), 312–315.

52 Peetz, Haushalt (wie Anm. 11), 341.

53 BSB cbm cat. 453, 454.

teilte er die darin vertretenen Ansichten jedoch nicht. Sein Schweigen ist als bewusste Ablehnung zu interpretieren. Er setzte mehr auf die seit Jahrhunderten in Klöstern erprobte Praxis als auf die geistvollen Theorien von Schreibtschökonomen. Selbstbewusst urteilte er über den Verfasser eines programmatischen Papiers: *denn die Rechenkunst und eine formliche Rechnung zu verfassen, hat man in Klöstern gewiß schon verstanden, ehe dieser große Arithmethiker geboren ware.*⁵⁴ Ein ausgeprägter Traditionalismus trägt die „Oeconomia Pollingana“.

Dieser Grundzug mündete in die entschlossene Propagierung einer naturalen Landwirtschaft. In Polling entschied man sich in den regen Diskussionen um die Modernisierung bewusst für eine traditionelle Agrarwirtschaft: So wie sie bisher betrieben wurde, soll sie auch weitergeführt werden.⁵⁵ Die erzielten Beträge reichten aus, um dem Stift seinen blühenden Stand zu finanzieren und die gesteigerten Abgaben an den Staat zu erbringen. Man begnügte sich mit herkömmlicher Landwirtschaft, die eine ausschließlich naturale Landwirtschaft war. Keinesfalls durfte zur Ertragssteigerung die Natur ausgebeutet werden.

Damit war das Verhältnis zur agrarischen Innovation vorbestimmt. Die aktuellen Entwicklungstendenzen waren: Überführung der Dreifelderwirtschaft in die verbesserte Dreifelderwirtschaft; Bewirtschaftung der Brache; Inkulturation neuer Pflanzen wie Kartoffel, Klee, Mais; Übergang von der Weidewiehhaltung zur Stallhaltung; künstliche Düngung; Überwindung des Prinzips der Selbstversorgung durch Steigerung der Erträge für den Verkauf auf dem Markt. Von allen diesen Fragen wollte man in Polling offensichtlich nichts wissen und trat ihnen völlig verständnislos gegenüber. Die aufkommende Begeisterung für die Importfrucht der Kartoffel fand hier nur sehr begrenzten Widerhall.⁵⁶ Polling war allen Neuerungen gegenüber im Allgemeinen sehr aufgeschlossen. In der Wirtschaftsführung bevorzugte man jedoch einen anderen Weg.

Diese Grundentscheidung bestimmte das Verhältnis auch zur staatlichen Agrarpolitik. Gerade die eigenen Landesherrn, die Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777) und Karl Theodor (1777–1799), traten mit vielen Mandaten für Neuerungen ein. Vor allem die Brachlandkultivierung war ihnen ein großes Anliegen. Dafür konnte Stift Polling nicht begeistert werden. Hier glaubte man nicht an die in Aussicht gestellten Ertragssteigerungen, die nur in der Theorie und auf dem Papier versprochen würden. P. Seidl warf den staatlichen Planern Unkenntnis der Praxis vor und beharrte auf seinem eigenen Weg. Er wandte

54 BayHStA KL Polling 141: Seidl an Töpsl 11. III. 1790.

55 Rainer Beck, *Unterfinning: Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne*, München 1993.

56 Alois Schmid, *Von der exotischen Importfrucht zum Grundnahrungsmittel: Die Kartoffel im 18. Jahrhundert*, in: Wolfgang Wüst (Hg.), *Regionale Konsumgeschichte. Vom Mittelalter bis zur Moderne (Franconia. Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung 7)*, Stegaurach 2015, 85–99.

sich gegen einen theoretischen Fortschritt, den die Bürokraten pausenlos herbeizureden versuchten, der nach seiner festen Überzeugung aber nicht eintreten würde. Nach eingehender Beschäftigung mit den vielfältigen Vorschlägen kam man in Polling zu ernüchternden Ergebnissen.⁵⁷ Der Praktiker, der immer wieder selber Hand anlegte, wandte sich entschlossen gegen die Schreibtischagrarien in den Administrationen, gegen die er eine scharfe Sprache führte. So heißt es in seiner Korrespondenz: *Wozu so viele Formular? der elende Verfasser, der diese zusammen geschmieret, ist der kräftigen Meinung, es liege bey den Klöstern nur hauptsächlich an deme, dass man mit unnützen und überflüssigen Schreiben vieles Papier und die kostbare Zeit verschwende.*⁵⁸

Dieser Sachverhalt lässt sich in besonderer Deutlichkeit im Jahre 1791 verfolgen. Damals beherrschte ein kurfürstliches Mandat Karl Theodors den öffentlichen Diskurs, das mit rigorosen Worten und weit gehenden Strafanordnungen die Einführung der Stallviehhaltung und die Bebauung der Brachflächen bindend vorschrieb.⁵⁹ Über diesen Sachverhalt informierte auch P. Olligarius seinen Prälaten, konnte aber nicht umhin, einen Kommentar anzufügen:⁶⁰ *Wenn das neue Generale betreff der Stallfütterung und anbauung der Brachfelder mit den terminis in Druck erscheinen solle, daß jener, der sich auf dem Lande hiernach nicht fügen wurde, mit gewalt angetrieben und sogar mit schlägen gezwungen werden sollte, dürfte die Ausführung des Projects einen bösen Ausgang nehmen. In hiesiger Gegend und um das Gebirge wird dieses schwerlich practicable sein.*⁶¹ Und wenige Tage später war er sich sicher: *Ich getraue mir um meinen Kopf zu wetten, daß dieses um das Gebirge und im Oberlande niemahlen in Ausübung wird gebracht werden.* P. Seidl beharrte mit Entschlossenheit auf den überkommenen Zuständen. Voller Zorn blickte er auf die Neuerer an den Schreibtischen in München: *Ach, wenn diese guten Herrn nur einen echten Begriff von der Landesökonomie besäßen.*⁶²

Ein Grund für diese sehr konsequente Haltung in der Wirtschaftsführung war auch die Überzeugung, dass mit den agrarischen Neuerungen zugleich ein Kampf gegen die alte Ordnung verbunden wurde: *man studiret halt dermalen auf nichts anderes, als wie man die Geistlichkeit und besonders den Clerum Regularem chicaniren könne.*⁶³ Es ging hier nach seiner Überzeugung nicht nur um Fragen der Agrarwirtschaft, sondern zudem der gesellschaftlichen Verhältnisse und letztlich die politische Ordnung. Der Realist beurteilte

57 Anm. 50.

58 BayHStA KL Polling 141: Seidl an Töpsl 11. III. 1790.

59 Georg Karl Mayr, Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landes-Verordnungen VI, München 1799, 205f. Das Mandat ist datiert auf 10. November 1790.

60 Peetz, Haushalt, 339; van Dülmen, Töpsl, 52.

61 BayHStA KL Polling 141: Seidl an Töpsl 20. I. 1791.

62 Peetz, Haushalt, 339.

63 BayHStA KL Polling 141: Seidl an Töpsl 11. III. 1790. Hier auch das nächste Zitat.

die politische Entwicklung durchaus zutreffend. Angesichts des beständig gesteigerten Finanzdruckes, der *die Klöster ... von allen seiten her anpackt und bis auf den letzten blutstropfen aussaugt*, durchschaute er die wahren Ziele der staatlichen Klosterpolitik. Schon am 14. Januar 1790 schrieb er an seinen Propst: *Wenn das neue Decimationsreglement, so wie es verordnet solle exequieret werden, wird es unnöthig seyn, die Klöster aufzuheben, sondern dieselbe heben sich schon selbst auf*.⁶⁴ Ein Nachtrag zu diesem Schreiben stellte ironisch fest: *salvius est mori hodie, quam per tres annos agonizare*. Dieser befürchteten Entwicklung wollte er durch das entschlossene Beharren auf der Tradition einen Riegel vorschieben. Die Grundentscheidung in der Agrarfrage war für ihn zugleich ein Mittel der Selbstbehauptung des Prälatenstandes. An der altständischen Ordnung durfte nicht gerüttelt werden. Sie zu bewahren war ein Grundanliegen aller politischen Äußerungen aus dem Hause.

In diesem Sinne setzte man sogar das Medium der Theaterbühne ein. Schon im Jahre 1766 wurde in Polling als Fastnachtskomödie das Thema auf die Bühne gebracht: »Die neue Oeconomie«⁶⁵. Verfasser war der Chorherr Petrus Forerius Dreer (1742–1790), der im Übrigen nicht hervorgetreten ist⁶⁶. Hier wurden die neuen Ziele und modernen Arbeitsweisen der Landwirtschaft auch mit dem Mittel des Dramas zurückgewiesen. Die Forderungen der modernen Agrartheoretiker wurden geradezu ins Lächerliche gezogen und als unzumutbar bekämpft. Im ersten Akt der Komödie spielt sich die neue Ökonomie als *übermüethige Lehrerin* auf; sie wird von Reformantius, einem Sachsen, und Alamodius, einem Franzosen, in helles Licht gerückt. Dennoch wird sie im zweiten Akt zur *gedehmüthigten Schülerin* erniedrigt. Die Komödie bezieht also in Deutlichkeit Stellung gegen die neuen Methoden in der Landwirtschaft, die Althergebrachtes verdrängen wollten. Am Ende wird die Unzulänglichkeit der Modernisten herausgestellt. In diesem *fabula docet* kommt die entschiedene Aussage zur Agrarwirtschaft in visualisierter Umsetzung zum Ausdruck. Die Richtschnur des eigenen Handelns sollte auch den heranwachsenden Schülern und externen Besuchern sinnfällig vorgestellt werden. Das auf dem Gebiet des Schultheaters rege Stift Polling behandelte also das im Grunde sehr aktuelle Thema der Klosterökonomie auch mit den Mitteln der Dramatik.⁶⁷

64 BayHStA KL Polling 141: Seidl an Töpsl 14. I. 1790.

65 Richard Schmied, Bayerische Schuldramen des 18. Jahrhunderts: Schule und Theater der Augustiner-Chorherren in Oberbayern unter besonderer Berücksichtigung des Stiftes Weyarn, Diss. phil. München 1963, 71f., 95 Nr. 56; van Dülmen, Töpsl, 51. Die Komödie ist an folgenden Fundorten überliefert: BSB cgm 4037, p. 130r-155r; musikalisches Nachspiel: 157r-161r; Archiv der Erzdiözese München und Freising, Bibliothek des Metropolitantkapitels München, Manuskripte o. Nr. (alt: B 8^o 186 III).

66 Nachweis durch ein nachgetragenes Marginale: BSB cgm 4037, p. 130. Zu P. Petrus Forerius Dreer: van Dülmen, Töpsl, 85, 333, 341.

67 Diesen aktuellen Hintergrund hat Schmied, Bayerische Schuldramen, 71 nicht erkannt: „Anlaß nicht ersichtlich“.

Der retrovertierte Kurs in der Wirtschaftsführung wurde von den Verantwortungsträgern im Stift Polling reflektiert und durchgesetzt, er blieb aber nicht unumstritten. Er stieß bei jüngeren Konventualen schließlich auf Widerstand. Dieser wird fassbar in einer Publikation des Jahres 1791. In diesem Jahr brachte der Chorherr Michael Lenk (1745–1805)⁶⁸ in München ein Büchlein mit dem Titel heraus: „Monathliche Oekonomie oder Land- und Hauswirthschaft, das ist: die vornehmsten Verrichtungen, Gegenstände und Vortheile eines Landwirthes durch die Monathe des Jahres, in Fragen und Antworten für die Schuljugend sonderbar in Baiern“.⁶⁹ Darin vertrat er Ansichten zur Ökonomie, die denen P. Seidls in entscheidenden Punkten widersprachen. Hier wurde plötzlich den Prinzipien des Physiokratismus, Merkantilismus und Kameralismus doch Platz gegeben. Das Erscheinungsjahr legt nahe, dass den Verfasser dazu die Nachrichten aus dem revolutionären Frankreich ermuntert haben. Dieser Widerspruch löste natürlich ernsthafte Konflikte im Hause aus, die aber P. Seidl nicht mehr zu einer Umorientierung veranlassen konnten.⁷⁰ Die letzte Generation der Chorherren in Polling schlug in der Führung der Klosterökonomie in mancher Hinsicht andere Wege ein.

Würdigung

In seiner bis heute wichtigen „Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland“ ging Wilhelm Roscher davon aus, dass er bei einem Überblick über das 18. Jahrhundert keinen Namen zu behandeln habe, der Bayern Bedeutung für dieses Fachgebiet verschaffte.⁷¹ In eben diesem Sinne verfuhr der Begründer der Agrarwissenschaften Carl Fraas bei der Darstellung der für die Geschichte Bayerns so wichtigen Disziplin.⁷² Diese Einordnung führender Wirtschaftswissenschaftler steht in der Tradition der Aufklärung. Sie beruht vor allem auf der Betrachtung der Wirtschaftsführung der bedeutendsten Grundbesitzer im Bayern des 18. Jahrhunderts: des Klerus. Die geistlichen Grundherren hätten nicht ertragsorientiert gearbeitet und sich dem agrarischen Fortschritt weiterhin verschlossen. Ihr ökonomisches Verhalten sei eher von Unkenntnis, Unfähigkeit und Misswirtschaft gekennzeichnet gewesen. Die hohen Kosten ihres aufwendigen Lebensstiles, vor allem der Bautätigkeit, hätten sie nicht selber

68 Zum Autor Michael Lenk (1745–1805): Scheglmann, *Säkularisation* III/2 (wie Anm. 29), 615; van Dülmen, *Töpsl*, 90, 334, 341.

69 Verfügbar in BSB. Vgl. Biller (Hg.), *Pollinger Heimat-Lexikon* (wie Anm. 13), 989.

70 Van Dülmen, *Töpsl*, 90.

71 Wilhelm Roscher, *Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland* (*Geschichte der Wissenschaften in Deutschland* 14), München 1874 [ND New York/London 1965], 219–699.

72 C[arl] Fraas, *Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft seit dem sechzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart* (*Geschichte der Wissenschaften in Deutschland* 3), München 1865 [ND New York/London 1965], 93–480.

erwirtschaftet, sondern in Eigensucht auf die Hintersassen abgewälzt und so deren Belastung deutlich verschärft. Deswegen sei es eine naheliegende und auch sinnvolle Folge gewesen, wenn ihnen im Rahmen der Säkularisation die Zuständigkeit für die *Saecularia* entzogen wurde. Diese aus der Aufklärung hergeleitete Rechtfertigung der Zerschlagung der „*Bavaria sancta*“ wirkte lange nach und prägt das Urteil der Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart. Mit dieser verallgemeinerten Anklage werden auch heute noch die sozialen Grundlagen der Barockkultur beschrieben.⁷³ In diesem Rahmen konnte auch Ollegarius Seidl mit seiner „*Oeconomia Pollingana Practica*“ kaum Beachtung finden.⁷⁴

Diese Optik verzerrt jedoch das Bild. Der Chorherr Ollegarius Seidl muss im Kontext seiner Gegenwart betrachtet werden. Dieser Blickwinkel verschafft ihm andere Konturen. Für seinen Propst Franziskus Töpsl war er geradezu der ideale Cellerar. Denn er arbeitete ihm höchst verlässlich und kompetent zu, ohne sich Entscheidungen anzumaßen. Das Ergebnis ihrer gemeinsamen Bemühungen um die Stiftsökonomie war vorbildlich. Trotz der einsatzvollen Beteiligung am zeitgenössischen Kulturbetrieb konnten die beiden Amtsträger an die letzte Generation im Augustiner-Chorherrenstift Polling eine wohlgeordnete und schuldenfreie Ökonomie weitergeben. Sowohl die kirchlichen Visitatoren als auch die staatlichen Säkularisatoren hatten an ihrer Wirtschaftsführung nichts auszusetzen. Polling ließ sich damals zu keinen ungedeckten Maßnahmen verleiten; man wirtschaftete mit Augenmaß. So wurde Polling zu einem wahren Leuchtturm unter den bayerischen Klöstern, der sich wegen seines Erfolges wohltuend von anderen Konventen abhob. Dietmar Stutzer gelangt zum Gesamturteil: Das Stift Polling kann „als besonders eindrucksvolles Beispiel für die Kombination von wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Leistungen, die aus dem Stiftungsunternehmen finanziert wurden, gelten.“⁷⁵

Diese Feststellung ist wichtig, weil sie eine Wirtschaftsführung betrifft, die sich bewusst gegen die aktuellen Trends entschied. Sie deckt sich durchaus mit der Praxis anderer geistlicher Grundherren der Zeit.⁷⁶ Der Sachkenner Friedrich Lütge charakterisiert sie mit der Feststellung, dass der Kirche

73 Hartmut Zückert, *Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 33), Stuttgart/New York 1988.

74 Kein Hinweis bei: Eckart Schremmer, *Die Wirtschaft Bayerns vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung*, München 1970; Wilhelm Abel, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (Deutsche Agrargeschichte 2), Stuttgart 1978; Dietmar Stutzer, *Geschichte des Bauernstandes in Bayern*, München 1988; *Bauern in Bayern von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Michael Henker u. a. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 23), München 1992.

75 Stutzer, *Klöster als Arbeitgeber* (wie Anm. 23), 314f.

76 Zur Wirtschaftsführung in einem anderen bayerischen Augustiner-Chorherrenstift des 17. Jahrhunderts: Pankraz Fried/Heinz Haushofer (Hg.), *Die Ökonomie des Klosters Dießen*:

als Grundherrin hauptsächlich „Streben nach systematischer Erhöhung des Wirtschaftsertrages“ gefehlt habe; er vermisst einen „expansiven Charakter“ und Gewinnstreben.⁷⁷ Dieses Urteil ist nur im Kern zutreffend. Auf keinen Fall darf das dennoch damit verbundene ernsthafte Bemühen um Optimierung übersehen werden. Die Klosterwirtschaft schlug jedoch ihren eigenen Weg ein. Sie suchte nicht den Fortschritt um jeden Preis, sondern bemühte sich zuallererst um Verbesserungen für die Hintersassen. Erst auf dieser Grundlage sollte dann Gewinn auch für das eigene Haus angestrebt werden. Man wollte auf keinen Fall einen Vorteil auf dem Rücken der Untertanen, sondern bemühte sich um einen gemeinsamen Weg des Grundherren und der Grundholden.⁷⁸ Deswegen darf das Wirtschaftsgebaren der Klöster nicht kurzfristig am zügellosen Fortschrittsglauben der Aufklärung und der nachfolgenden technischen Welt gemessen werden. Der Vorwurf des Antimodernismus verkennt die zugrunde liegenden sozialen Rahmenbedingungen und verfehlt deswegen den entscheidenden Kern. Die vermeintliche Rückständigkeit war eine „intendierte Rückständigkeit“.⁷⁹

Es bleibt ein Letztes zu bedenken: Unsere Gegenwart hat zwischenzeitlich die naturale Agrarwirtschaft wieder entdeckt. In diesem Kontext erscheint die Konzeption Seidls in neuem Licht: Wie in Wissenschaft, Kunst oder Bildung werden damit die Ordenskleriker des 18. Jahrhunderts auch in der Wirtschaftsführung letztlich zu Wegweisern in unsere Gegenwart. Bereits sie erkannten: Weniger ist unter Umständen mehr! Schon sie richteten die klösterliche Agrarökonomie an dieser weit in die Zukunft vorausschauenden Maxime aus. Ihre durchdachte Leitlinie kam mehr als dem Stammhaus den Grundholden und damit den untersten Mitgliedern der damaligen Gesellschaft zugute. Die vorgeblich „tote Hand“ der Kirche hat sich sehr wohl für diese bewegt, auch wenn das angesichts der lange als fortschrittlicher eingestuften Aktivitäten der Landesherrschaft kaum zur Kenntnis genommen wurde. Schon die betroffenen Zeitgenossen waren sich jedoch bewusst, dass unter dem Krummstab gut zu leben war.

Das Compendium Oeconomicum von 1642 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 27), Stuttgart 1974.

77 Friedrich Lütge, Die bayerische Grundherrschaft, Stuttgart 1949, 15, auch 33–36.

78 Alois Schmid, Aufklärung in den Klöstern Oberdeutschlands, in: Bernhard Löffler/Maria Rottler (Hg.), Netzwerke benediktinischer Mönche des 18. Jahrhunderts (ZBLG Beiheft 34), 2015, 17–41, bes. 36.

79 Peter Hersche, Intendierte Rückständigkeit. Zur Charakteristik des Geistlichen Staates im Alten Reich, in: Georg Schmidt (Hg.), Stände und Gesellschaft im Alten Reich (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte: Universalgeschichte Beiheft 29), Stuttgart 1989, 133–149.

Zusammenfassung

Der Augustiner-Chorherr P. Ollegarius Seidl (1722–1797) ist im Vergleich zu anderen Mitgliedern des Konventes von Polling wenig bekannt geworden. Er leitete über fünf Jahrzehnte hinweg erfolgreich die weitverzweigte Ökonomie des Stiftes Polling (1747–1797). Sein wirtschaftliches Wirken ist gut dokumentiert dank der weithin erhaltenen Rechnungsbücher, Korrespondenz und Amtspapiere, die teilweise im Archiv der inkorporierten Pfarrei Walleshausen erhalten sind. Auch wenn P. Ollegarius von seiner praktischen Ausrichtung her den aufgeklärten Gelehrtenzirkeln des katholischen Deutschlands eher fern stand, lieferte er einen beachtlichen theoretischen Beitrag zur klösterlichen Wirtschaftsführung dank seines Werkes „*Oeconomia Pollingana Practica*“ (1786–1797), das sich im weiteren Sinn in die verbreitete zeitgenössische Hausväterliteratur einordnet. Diese nicht veröffentlichte Handreichung für die Verwaltung von Stift Polling hatte P. Ollegarius für seinen Nachfolger angelegt. Darin fasst er in 25 Punkten seine Überlegungen für eine erfolgreiche klösterliche Wirtschaftsführung zusammen.

Abstract

Compared to other members of the monastery of Polling, the Augustinian canon Fr. Ollegarius Seidl (1722–1797) is scarcely known. As bursar for over 50 years (1747–1797), he successfully cared for the extensive property of his monastery. His economic activities are well documented due to well-preserved account books, correspondence and official papers that are partly preserved in the archives of the formerly incorporated parish of Walleshausen. Although Fr. Ollegarius as practical-minded person was hardly connected to the enlightened scholarly circles of Catholic Germany, he contributed considerably to the strategic planning of monastic administration by his manual “*Oeconomia Pollingana Practica*” (1786–1797) which in a broad sense was part of the popular contemporary housekeeping literature. Fr. Ollegarius wrote this unpublished manual about the administration of his monastery of Polling for his successor. He summarizes in 25 points his thoughts on successful management of monastic economic activities.